der Comeniusgesellschaft, wissenschaftliche Darstellung der Arbeit der Volksschule und ihrer Lehrer während der Kriegszeit. Beitrag von je 1000 M. an die wissenschaftlichen Veranstaltungen der Lehrervereine Berlin, Leipzig und München. — In den Schulzeitungen hat die Eisenacher Tagung vielfache Nachklänge gefunden, die in der Freude übereinstimmen, dass man sich (Kriegerdank) gefunden, d. h. zu gemeinsamer Arbeit verständigt habe.

III. Korrespondenzen.

Ein Appell.*

Hülfsaktion für Deutsche und österr.-Ungar. Gefangene in Sibirien. Abt. Bücherversandt.

Tientsin, Rue de l'Amuaute 23, den 3. Oktober 1916.

Deutsches Lehrerseminar, Milwaukee.

Habe beim Versandt für Bücher und Noten von der Existenz Ihrer Anstalt erfahren. Obwohl keine ausführliche Adresse dabei, möchte ich dennoch den Versuch machen, Sie zu erreichen. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf kriegsgefangene Kollegen anregen und Ihnen mitteilen, dass eine Unmenge junger Leute in Sibirien sich befinden, die gleich Ihnen, den Lehrerberuf erlernen wollten. Teils sind es Anfänger, teils Lehrer, die gerne diese lange Zeit, besonders den Winter, ausnützen wollen, um sich weiterzubilden. Es mangelt aber an allen Lehrbüchern hierzu. Wir haben schon so manches Bücherpaket gesandt, das ist aber immer noch nichts zu den vielen Bitten, die uns täglich erreichen. Wollen Sie da nicht gerne helfen? Wollen Sie uns nicht recht viele gute, lehrreiche Bücher senden für die vielen Seminaristen und Lehrer in Sibirien? — Es würden sich bestimmt Mittel und Wege finden, diese zu erhalten. Denken Sie sich nur in die Lage Ihrer armen deutschen und österreich-ungarischen Kollegen! Zwei Jahre sind sie zum Teil in Gefangenschaft! Zu allen Unerträglichkeiten auch noch der Mangel an geistiger Nahrung! Wie manche Existenz wird dadurch ruiniert und wie viele gute Anlagen verroht und erstickt! Und dabei könnte geholfen werden, alle geistigen Kräfte zu erhalten und zu fördern! Wir tun unser bestes hier,—helfen Sie uns ebenfalls! Jede Spende, jedes einzelne Buch wird dankbarst angenommen! Wir machen nur darauf aufmerksam, dass keinerlei Kriegsliteratur, noch Bücher gestattet sind, die nach 1914 erschienen sind. Postpakete erreichen uns besser und vor allem schneller als Kisten. Wir bitten herzlichst um Unterstützung! Wir befördern die Bücher auch gerne im Auftrag irgend einer Adresse, wenn Sie wünschen. Möchten nur hier die Teilung vornehmen, da wir in Verbindung mit den Leuten stehen und somit am ehesten eine gleichmässige und gerechte Verwendung der genannten Bücher bewerkstelligen können. Ich hoffe auf eine freundliche Zusage Ihrerseits, diese Tätigkeit unserer Hülfsaktion zu unterstützen.

Hochachtungsvoll,

Frau Margarethe Schell.

Abtl. Bücherversandt.

* Wir bringen dieses Schreiben unsern Lesern zur Kenntnis in der Hoffnung, dass möglichst viele sich durch diesen warmen Appell bewogen fühlen werden, in ihren Bücherschränken Umschau zu halten. Vielleicht findet sich doch ein oder das andere Buch, das dem gegebenen Zwecke dienstbar gemacht werden könnte. Die Übersendung mag entweder direkt erfolgen, oder auch durch uns, falls die Geber die Bücher an uns senden wollen.

D. R.

Baltimore.

Es war dem Schreiber der Auftrag geworden, zur *Fünfzigjahrfeier der hiesigen deutschen Zeitung „Der deutsche Correspondent"* einen Artikel über *unser Schulwesen* zu schreiben, und während er sich dieser Aufgabe unterzog, reifte in ihm der Entschluss, für die Monatshefte einen Auszug davon zu machen. Mögen es manche im Leserkreis gleichzeitig als Lebens- und Liebeszeichen eines alten Freundes hinnehmen.

Schon vor 25 Jahren hatte Schreiber für die damalige Jubiläumsnummer der erwähnten Zeitung eine eingehende Abhandlung über die verschiedenen Entwicklungsstadien geschrieben, die

das hiesige Schulwesen von den ersten Anfängen bis dahin erfahren hatte. Von den zahlreichen *Gemeinde- und Privatschulen*, die in den sechziger Jahren zur Blüte gelangt waren, bestanden vor 25 Jahren — mit Ausnahme der katholischen — nur noch fünf. An deren Spitze die Zionsschule und das Knapp'sche Institut. Sie sind seitdem alle eingegangen. Am meisten zu bedauern ist das Eingehen der altehrwürdigen Zionsschule, gegründet im Jahre 1758. Unser unvergesslicher Freund Emil Dapprich war einst einer der leitenden Geister dieser Musterschule.

Mit der 1874 begonnenen Einführung des deutschen Unterrichts an unseren Volksschulen war das Schicksal der obigen Schulen besiegelt. Im Jahre 1891 blühten sieben wohleingerichtete *englisch-deutsche Schulen*, an denen 16 Lehrer und 45 Lehrerinnen Deutsch unterrichteten; der englische Lehrkörper umfasste 6 Lehrer und 81 Lehrerinnen. Jede dieser Schulen hatte neben dem englischen auch einen deutschen Oberlehrer. Die Prüfungsausweise stellten sich denen der besten englischen Schulen gleich, hatten doch wiederholt ganze Oberklassen die Jahresprüfung glänzend bestanden.

Ums Jahre 1900 hatten diese Schulen ihren Höhepunkt erreicht. Dadurch, dass der deutsche Unterricht allmählich von einem Pflichtfach in ein Wahlfach umgewandelt wurde, woran die Gleichgültigkeit deutscher Eltern wesentlich die Schuld trägt — die jüdischen Eltern bilden häufig eine rühmliche Ausnahme — hat dieser eine bedenkliche Einbusse erlitten. Heute gibt es keine englisch-deutsche Schule mehr. Immerhin wird jetzt deutscher Unterricht an zehn Elementarschulen von 44 Lehrerinnen, und an den drei Mittelschulen von drei Lehrerinnen erteilt. Deutsche Oberlehrer gibt es nicht mehr. Ein Wachsen der Schülerzahl ist nicht ersichtlich. Im Gegenteil, — leider.

Diesem gegenüber ist für *die höheren Schulen* ein ungeahnter Aufschwung zu verzeichnen. Vor 25 Jahren gab es an diesen nur zwei Lehrkräfte, einen Lehrer am City College und eine Lehrerin abwechselnd für die beiden höheren Töchterschulen. Heute wirken an den fünf höheren Schulen 21 Lehrkräfte fürs Deutsche, zehn Lehrer und elf Lehrerinnen, unter ihnen ein Farbiger und zwei Farbige. Demnach beläuft sich die Gesamtzahl der deutschen Lehrkräften an sämtlichen städtischen Schulen auf 68; 58 weibliche und 10 männliche.

Dieser Aufschwung des Deutschunterrichts, der sich auch auf die anderen höheren Lehranstalten dieser Stadt erstreckt hat, ist ganz besonders dem Einfluss der *Johns Hopkins-Universität* zuzuschreiben Befruchtend hatte der aus den Worten erkennbare Geist gewirkt, die Präsident Gilman in den Studienjahren Woodrow Wilsons gelegentlich einer Anrede seinen Studenten zugerufen hatte:

„Wie im Mittelalter das Lateinische, so ist heute das Deutsche die Sprache der Gelehrsamkeit und Bildung, und kein Student kann auf diese Anspruch machen, wenn er das Deutsche nicht vollkommen beherrscht."

Unser heutiges Schulwesen hat grosse Fortschritte aufzuweisen und darf sich mit Ausnahme der durch die leidige Gehaltsfrage erwachsenden Übelstände dem der anderen leitenden Städte des Landes zur Seite stellen. Die Ziele der Elementarschulen weisen unter der gegenwärtigen Leitung mehr ins praktische Leben hinaus; in den höheren Schulen sind die Lehrgänge dermassen gefördert worden, dass ein Abgangszeugnis den Inhaber zur Aufnahme in erstklassige Hochschulen des Landes berechtigt, in manchen Fällen als Sophomore.

Die Abendschulen, früher bei unregelmässiger Dauer häufig zeitweilige Tummel- und Wärmeplätze eines stets wechselnden ungefügen Elements, gestalten sich zu wohlgeordneten, erfolgreichen Fortbildungsschulen, an denen auch höhere Fächer eifrige Schüler finden. Abendklassen für Eingewanderte — deren erste vor vierzig Jahren durch den Schreiber zustande kam—die Jahrzehnte lang nur geduldet wurden, erfahren heute besondere Beachtung. *Ferienklassen* bieten den Strebsamen wie den Nachzüglern die erwünschte Gelegenheit, und für solche, die geistig, körperlich oder sonst mangelhaft sind, ist auch Vorsorge getroffen. Bei diesem Überblick verdienen die Gründung einer *Lehrerbildungsschule* und die Einrichtung von *Fortbildungskursen* für Lehrende besondere Beachtung. Einer *Lehrerpension* ist ein guter Anfang gesichert worden; der Höchstbetrag ist zur Zeit auf fünfzig Dollars den Monat beschränkt und kann erst nach vierzig Dienstjahren voll bezogen werden. Während noch vor 25 Jahren für den *Neubau einer Elementarschule* höchstens 30,000 Dollars ausgesetzt wurden, sind in den letzten Jahren

Hunderttausende hiefür angesetzt worden. So kostete der Neubau für die Elementarschule Nr. 6 nicht weniger als 221,000 Dollars; die Gebäulichkeiten des Polytechnischen Institutes erforderten einen Kostenaufwand von einer Million, die Einrichtung dazu 100,000 Dollars.

Die Lehrgehälter haben aber in all dieser Zeit nicht die wohlverdiente Aufbesserung erfahren, der Gehalt der Oberlehrer ist sogar von 1500 auf 1300 Dollars zurückgeschraubt worden, und das bei erhöhten Ansprüchen und vermehrter Arbeit. Die Folge ist, dass sich immer weniger Männer für Lehrerstellen finden lassen, gereifte Männer, Erzieher, wohl kaum. So waren am 1. April dieses Jahres an den 97 Elementarschulen nur 52 Lehrer, gegen 1,471 Lehrerinnen. Die Zahl der weissen Zöglinge an diesen Schulen beträgt heute 58,352 (gegen 44,011 im Jahre 1891), mit Einschluss der Farbigen sind es 69,030. Die fünf höheren Schulen zählen 5,395, die Normalschule 329. Gesamtschülerzahl 74,754.

Die Gehaltsverminderungen für Lehrer an den höheren Schulen mussten ebenfalls *bedenkliche Uebelstände* zeugen. Für Lehrerstellen an der höheren Knabenschule waren früher gereifte, erprobte Schulmänner berufen worden, der Mindestgehalt betrug schon vor vierzig Jahren 1,800, der Höchstgehalt 2,000 Dollars. Durch die Van Sickle'sche Umwälzung ist der erstere auf 1,000, der nach Jahren zu erreichende Höchstgehalt auf 1,800 Dollars zurückgesetzt worden. Der noch warme akademische Grad eines Unerfahrenen überwiegt dabei die erprobten Leistungen eines Gereiften, eines Erziehers. Die Folge war und ist eine nie zuvor gekannte Verjüngung und häufige Veränderung in der Fakultät. Ob dadurch die betreffenden Schüler der Gefahr ausgesetzt sind, die Rolle von Versuchskaninchen spielen zu müssen, sei dahingestellt. Die Superintendentur ist bei dieser Gehaltsveränderung nicht zu kurz gekommen. Vor 25 Jahren gab es einen Superintendenten mit einem Assistenten, die beide einen Gesamtgehalt von 4,500 Dollars bezogen; heute haben wir einen Superintendenten mit sechs Assistenten, die zusammen 20,900 Dollars ziehen.

Die katholischen Pfarrschulen der sechs deutschen Gemeinden haben den Stürmen der Zeit wacker Stand gehalten. Die Schülerzahl beträgt zur Zeit 3,588 mit 11 Lehrern und 71 Lehrerinnen. Der Deutschunterricht scheint in kundigen Händen zu sein, und es kommt auch hier einzig und allein auf die Eltern an, ob er fortblühen soll. An eintretender Gleichgültigkeit fehlt es auch hier nicht.

Das vergangene Vierteljahrhundert lässt sich für unser öffentliches Schulwesen in drei Perioden einteilen, die wir nach den jeweiligen Oberleitern die Wise'sche, die Van Sickle'sche und die Koch'sche nennen können. Die erste bezeichnet, bei treuer Führung, eine langsame, durch leidige Wardpolitik vielfach gehemmte Hebung des alten Systems; die zweite eine revolutionäre Umgestaltung, die viel Gutes schuf, der Theorie aber Tür und Tor öffnete und der Charakterbildung wenig, wenn überhaupt, Beachtung schenkte. In der dritten endlich ist dem Schiff ein Kurs gelegt worden, der es frei von erkannten Klippen und Untiefen in ein sicheres Fahrwasser zu leiten bestimmt ist. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, wenn Superintendent Koch vom Schulrat stets entsprechende Unterstützung findet; ist er doch ein umsichtiger, erfahrener Schulmann, und seine sechs Assistenten sind auch allesamt praktische Schulmänner. Vier von diesen sieben sind von guten deutschen Eltern, und mit deutscher Erziehungswissenschaft mehr oder weniger vertraut, und so finden sich jetzt in der Oberleitung mehr Verständnis und Sympathie für den Deutschunterricht, als je zuvor.

Wenn nur all die deutschamerikanischen Eltern auch *der deutschen Muttersprache* die gebührende Pefige erwiesen! Schreiber kann diesen Seufzer nicht unterdrücken. Seine Erfahrungen reichen weit über den hier behandelten Zeitabschnitt zurück. Sie erstrecken sich auf eine ununterbrochene und von jeder Verspätung freien Berufstätigkeit in hiesiger Stadt, die am letzten 15. März 48 Jahre erreicht hatte; 40 Jahre davon im öffentlichen Schuldienst. Durch ihren Unverstand haben viele Eltern — darunter sehr wohlhabende — ihre Kinder oft grosser Möglichkeiten beraubt und sie ausser Stand gesetzt, sich im nationalen Leben die gebührende Geltung zu verschaffen. Verkannt wird von ihnen auch der bildende Einfluss unserer gediegenen deutschen Presse. Wo Schule und Haus zusammenwirken, wo in der Familie die deutsche Sprache liebevoll gepflegt wird, da reifen auch die Früchte deutscher Herzensbildung: Sittsamkeit, Wohlanständigkeit, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Gehorsam gegen die el-

terliche Autorität, deutsches Pflichtgefühl.

In Erkenntnis alles dessen hat denn auch die am 6. Oktober 1901 zu Philadelphia abgehaltene konstituierende Konvention des Deutschamerikanischen Nationalbundes * die Pflege der deutschen Sprache in Schule und Haus mit auf ihr Banner gesetzt. Der Unabhängige Bürgerverein von Maryland ist seitdem dieser Aufgabe treulich nachgekommen. Und mit weitreichendem Erfolg. Es sei nur darauf hingewiesen, dass sich in unserem neunköpfigen Schulrat ein Vertreter unseres Deutschtums befindet, sowie dass der *Turnunterricht* an sämtlichen Schulen unter die Oberleitung eines hervorragenden Abiturienten des Turnlehrerseminars des Nordamerikanischen Turnerbundes, Herrn Adolph Picker, gestellt ist. Das Turnen steht nun auch in herrlicher Blüthe.

So gewährt denn das vergangene Vierteljahrhundert dem Rückblick ein Bild raschen Fortschreitens in unserem Schulwesen. Leider nur auf der materiellen Seite. *Die Herzensbildung* ist vernachlässigt worden. Sonst würde heute u. a. der Ausblick in unser nationales Leben nicht durch Unduldsamkeit, Missgunst und andere dunkle Mächte getrübt werden. Es ist der Arglist gelungen, die Begriffe von persönlichen Rechten nach eigenem Gutdünken in unerhörter Weise zu verzerren, und die gedankenlose Masse stimmt auch noch heute in das Kreuzige der Pharisäer mit ein. Die mit jedem Rechte verknüpfen Pflichten werden totgeschwiegen. Es fehlt am Pflichtgefühl. —

Die weiteren und höheren Aufgaben unseres Erziehungswesens, in Schule und Haus, sind hiernach offensichtlich. Für uns Deutschamerikaner gilt es dabei vor allem, dass wir das eiserne Pflichtgefühl, wie wir es von unseren Altvorderen geerbt, in unseren Kreisen treulich hegen und pflegen, um es wirkungskräftig auf unser Bevölkerungselement vererben zu können, zum Heile unseres schönen Landes, zum Heile wahren Menschentums.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Carl Otto Schönrich.

---

* Dr. Learned und der Schreiber vertraten dabei den Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbund.

Cincinnati.

Für die November-Versammlung des *Deutschen Oberlehrervereins,* die mit einem gemeinschaftlichen Mittagessen verbunden war, stand Kollege Paul von Horn auf dem Programm mit dem Thema „Zur Hebung des deutschen Unterrichts". Der Referent wies an der Hand von Schulratsberichten darauf hin, dass in den letzten zehn Jahren die Beteiligung am deutschen Unterrichte hier merklich nachgelassen habe. Dieser Rückgang sei hauptsächlich dem nahezu gänzlichen Aufhören der deutschen Einwanderung zuzuschreiben. Trotzdem könnte und sollte sich die deutsche Schülerzahl auf der früheren Höhe erhalten, wenn sich die Eltern der zweiten und dritten Generation deutscher Abstammung der erzieherischen Vorteile der Erlernung einer Fremdsprache mehr bewusst wären. In dieser Hinsicht würde von Eltern deutscher Abstammung oft schwer gesündigt.

Sowohl von dem Vortragenden wie mehreren anderen Kollegen wurden im Verlaufe der Diskussion verschiedene Vorschläge gemacht, wie dem Rückgang in der Schülerzahl gesteuert und der Deutschunterricht selbst verbessert und gehoben werden könnte. Zur endgültigen Beschlussfassung wurden jedoch sämtliche Vorschläge und Anträge auf die nächste Versammlung des Vereins verschoben.

Der neue Vorstand des *Deutschen Lehrervereins* hatte mit seiner ersten Versammlung grossen Erfolg. Dieselbe fand am 2. Dezember im Esssaal der McAlpin Co. statt und war sehr gut besucht. Ungefähr siebzig Mitglieder nahmen an dem gemeinschaftlichen Mittagessen teil und nach diesem kam ein vorzügliches Programm zur Durchführung. Frl. Minna Dorn erfreute die Anwesenden mit mehreren hübschen Liedern. Herr Meyer-Eigen hielt einen Vortrag über Hauptmanns Tragikomödie „Die Ratten", der den besten literarischen Vorträgen an die Seite gestellt werden kann, die in den letzten Jahren in Cincinnati gehalten worden sind. Der Vortragende beleuchtete nicht nur klar und deutlich das Wesen und die Gestaltung der Dichtung, sondern rezitierte auch mehrere Stellen daraus in meisterhafter Weise. Von dem realistischen Dichter Gerhard Hauptmann sagte er unter anderem, dass er nicht in den Schmutz hinabsteige des Schmutzes oder der Frivolität halber, oder um denselben sensationell zu verwenden, sondern wie ein Armenarzt

mit der Absicht, die Schäden des Volkes zu heilen.

Den Schluss des unterhaltenden Teils bildete ein vorzüglicher Pianovortrag von Frl. Elreda Tessmann. Bei der Erledigung des Geschäftlichen wurden sieben neue Mitglieder aufgenommen, nämlich: Frl. E. Lindenlaub, Frl. E. Nadel, Frau Reinecke, Frau Rogge, Frl. London, Frl. Niemann und Herr F. R. Jacobs. Beschlossen wurde, alle Lehrer und Lehrerinnen, die als solche in letzter Zeit pensioniert worden sind, als Ehrenmitglieder zu betrachten und ihnen die gebräuchlichen Diplome auszustellen. Zur Erhaltung des Zoologischen Gartens wurden trotz niedrigen Kassenbestandes vom Verein zehn Dollars beigesteuert. Eine Weihnachtsfeier wurde angeregt, aber unter dem Hinweis, dass die Zeit zum Festefeiern für Deutsche noch nicht gekommen sei, abgelehnt. Unter demselben Hinweis fand auch der Vorschlag zur Abhaltung einer Washington-Geburtstagsfeier wenig Gegenliebe.

Seit vielen Jahren erhielten unsere berühmten *Mai-Musikfeste* hier durch die Kinderchöre eine ganz besondere Anziehungskraft und eine gewisse Weihe. Nur wenige der vornehmen Besucher und Besucherinnen dieser schönen Musikfeste hatten aber eine Ahnung davon, wie viele Zeit und Mühe die Einstudierung dieser Chöre erforderte. Nur die Lehrer jener Schulen, woraus die Kinderchöre zusammengestellt wurden, wissen es, wie viele kostbare Schulzeit dem Einüben der Chorlieder geopfert wurde; und sie wissen es auch, wie die nicht ausgewählten Schüler (das war natürlich die Mehrzahl) ungefähr vier Monate lang beinahe gar keinen Gesangunterricht bekamen. Nur mit Widerstreben hat man darum dem alljährlichen Drängen der Festbehörde nachgegeben. Als aber die feudalen Patronessen der Mai-Musikfeste kürzlich den Leiter des Gesangunterrichts an unseren öffentlichen Schulen, Herrn Walter Aiken, wiederum um die Mitwirkung der Schulkinder ersuchten, erklärte er den Damen rundweg, dass er gerade im Interesse der Schule und des Musikunterrichts das freundliche Gesuch ablehnen müsse. Später mal wieder; jedes Jahre gehe das nicht, das sei zu viel verlangt! — Bravo! Diese Absage hätte schon früher erfolgen sollen!

E. K.

Evansville.

Fremder Eingriff in Schulangelegenheiten. Die hiesige Musikervereinigung (Musicians' Union) hat eben ein Ultimatum an die High School gesandt, welches die *Aufhebung ihrer Musikkapelle* fordert. Die Kapelle wird in Boykott getan, weil sie sich dem Arbeiterverein nicht anschliesst. Sie darf nicht einmal in der Schule selbst spielen. In einer Unterredung sagte der Kapellmeister, Prof. M. B. Chenhall, die Berufsmusiker seien nur neidisch auf die Schulkapelle, weil diese ausserordentlich gute Musik liefere. Als die Kapelle gegründet wurde, erhob die Zunft keinen Einspruch. Erst vor einiger Zeit, als die Kapelle sich ziemliches Ansehen erwarb, entdeckte man auf einmal, dass sie in ungerechter Konkurrenz mit der Zunft stünde. Also handelt es sich ihrerseits wahrscheinlich um kein Prinzip, sondern lediglich um die Unterdrückung des Wettbewerbes.

Gemäss welchem Grundsatz besitzt die Zunft das Recht, in Schulangelegenheiten einzugreifen? Die theoretischen Zwecke der Arbeitervereine sind an und für sich lobenswert; darauf wollen wir nicht eingehen. Aber die Aufwiegler, die an der Spitze der Handwerkervereine stehen, haben schon so lange das wirtschaftliche Leben des Landes tyrannisiert, dass man kaum mehr daran denkt. Jetzt aber reckt der Spuk des Despotismus, der vor allen anderen dem Deutschen so unerträglich ist, mitten in unserem Schulwesen sein hässliches Haupt empor und bedroht die Selbständigkeit desselben. Das mag übertrieben klingen. Aber wenn die Schule sich dies eine Mal ergibt, dann hat sie die Herrschaft der Zünfte anerkannt. Wenn sie sich aber das erste Mal wehrt, ob mit Glück oder umsonst, so kann sie sich das zweite Mal auch konsequent wehren. Die Schulen dürfen keine Demagogenherrschaft leiden, und ebenso wenig dürfen die guten Bürger der Stadt irgend welchen Druck auf die Schulen seitens der „Unions" dulden. Denn davon hängt vor allen Dingen die Existenz der Gewerbe- und Fortbildungsschulen ab. Hoffentlich werden der Schulrat und die Bürger die Rechte der Schulen eifrig verteidigen, dass man bis nächsten Monat einen neuen Sieg der Freiheit berichten kann.

H. A. Meyer.

Milwaukee.

Bemerkenswerte literarische Ereignisse und Vorträge.—Der hiesige *Zweig des Alumnenvereins* des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars hat einen *Literaturkursus* ins Le-

ben gerufen. Jeden Sonnabend, von 10 bis 12 Uhr, vormittags, hält Herr Seminarlehrer O. Röseler den ca. 20 Besuchern des Kursus einen Vortrag über die neuzeitliche deutsche Literatur und deren Vertreter. Liliencron, das führende Talent der modernen Lyriker, und die sich um ihn gruppierenden Schriftsteller wurden bereits behandelt. — Desgleichen veranstaltet Dr. Curt Baum *literarische Abende*, die für das Deutschtum unserer Stadt eine neue Quelle der Kraft und des Lebens zu werden versprechen. An der Spitze des Programms standen hier Börries von Münchhausen und Detlev von Liliencron. Zwei Herren vom hiesigen deutschen Theater brachten ausgewählte Gedichte und Balladen zum Vortrag, während Dr. Baum zwischendurch im Plauderton über die Schaffensart beider Dichter, ihren poetischen Charakter, die Verschiedenartigkeit ihres dichterisches Empfangens und das literarische Milieu der Zeit, aus der sie wurden und reiften, erzählte.

Unter den Auspizien der hiesigen *Deutschen Literarischen Gesellschaft* wurden in den letzten zwei Monaten bereits zwei interessante Vorträge gehalten. Der bekannte deutsche Schriftsteller H. Urban hatte sich als Thema gewählt: „Der Krieg, Deutschlands Lehrer." Redner erklärte vor allem, dass Deutschland durch diesen Weltbrand in dem kommenden Frieden eine ganz andere Gestaltung annehmen wird. Die neue Zeit, die kommen wird, wird eine eiserne, harte Zeit sein, eine Zeit umspannender Rüstung und Bereitschaft. Der Krieg hat auch die immer deutlicher gewordenen Fäulniserscheinungen im deutschen Leben beseitigen lassen: in der Politik, der Kunst, der schöngeistigen Literatur, der Malerei und in der Bildhauerei. Das deutsche Volk, so hob der Redner hervor, sei als Ganzes im innersten Kern noch gesund geblieben, sonst wäre es unmöglich gewesen, dass es diesen Krieg mit der beispiellosen Entfaltung höchster militärischer und sittlicher Kraftentfaltung führen könne. Im neuen Deutschland wird der alte Sozialismus keinen Raum mehr finden; er wird an dem Ausbau des Vaterlandes mitarbeiten. Grosse volkswirtschaftliche Probleme harren der Lösung.

In dem zweiten Vortrag redete Prof. Kuno Meyer über „Sir Roger Casement." Er zauberte in seinen Ausführungen das Porträt des hingerichteten irischen Patrioten, der ihm persönlich bekannt war, vor die Augen der Zuhörer, der nicht, wie England ihn beschuldigt hat, einen Verrat begehen wollte, sondern nur die Irländer bewaffnen wollte, damit sie nicht gezwungen werden könnten, für England auf französischem Boden zu verbluten. Er nannte ihn einen Patrioten von der edelsten Gesinnung und einen Märtyrer seiner Sache, an Charakter gleich einem Washington. Casement glaubte, dass das Geschick Irlands durch ein siegreiches Deutschland besser gestaltet werden könne. Redner liess durchblicken, dass England durch die Verurteilung des Patrioten einen verhängnisvollen Fehler begangen hat. — Regen Zuspruch finden auch die jeden Freitagabend im Republican House stattfindenden Vorträge von Mr. Percy Ward: *„Die grössten Religionen der Welt."* Dass dieser „English-Man" in dieser Zeit der Lüge und der Niedertracht gelegentlich eines Vortrages über Voltaire frei und offen das preussische Hohenzollernhaus, besonders von Friedrich dem Grossen an, als Hort der Freiheit und des Rechtsgefühls bezeichnete, machte besonders auf die anwesenden Deutschamerikaner einen wohltuenden Eindruck. **D.**

IV. Alumnenecke.

Literaturkursus.

„Wenn ihr uns nur wolltet lesen!
Was haben wir von dem Denkmalwesen?
Ach, wonach wir gedarbt im Leben,
Jetzt könnt ihr es so leicht uns geben:
Ein wenig Liebe. Der Tod macht uns billig.
Kauft uns. Aufs Denkmal verzichten wir willig.
Mehr freut uns, wenn ihr ein Lied von uns kennt,
Als wenn unser Bild in der Sonne brennt.
Eure Liebe sei unser Postament."

G. Falke.

Nun leben wir ja heute im Banne der Grossstadt, der unerschöpflichen Quelle des Unbeständigen, der Abwechslungsgier, die in ihrem nächsten Bereiche alles überflutet und in immer dünner verlaufenden Fäden bis zum entfernten Weiler dringt. In nervöser Hast